

wollte ihrer Angabe nicht glauben, denn er hielt die beiden Gäste für die anständigsten seines Hotels; indes erhielt er bald die Ueberzeugung, indem von dem Silberzeug nach der Bewirthung der beiden Gäste wieder eine silberne Gabel fehlte. Jetzt mußte ein Bursche den beiden Personen nachgehen und sich nach ihren Verhältnissen erkundigen. Es waren Amerikaner, Mann und Frau, sehr vermögende und angesehene Leute, welche hier eine Wohnung für 1000 Fr. monatlicher Miethe besaßen. Zwei Tage später speiste das Ehepaar wieder und abermals fehlte eine Gabel. Diesmal ging der Wirth selbst mit, trat mit seinen Gästen zugleich in ihre Wohnung und ersuchte den Herrn, ihm ein paar Worte unter vier Augen zu gönnen. Der Amerikaner aber sagte, daß er vor seiner Frau keine Heimlichkeit habe, und nun bat sich der Wirth ohne Umstände die Gabel aus. Dieß gab einen üblen Auftritt, der Amerikaner gerieth außer sich, der Wirth aber versicherte, er habe Beweise, und zuletzt brachte die Dame die silberne Gabel zum Vorschein. Der Amerikaner erstaunte höchlich, und gab die Gabel zurück; der Wirth aber bemerkte ihm, daß, seitdem er und seine Gemahlin bei ihm speisten, für etwa 1000 Franken Silberzeug bei ihm abhanden gekommen sei, und der Amerikaner war sogleich bereit, auch diese 1000 Franken zu bezahlen, welche der Wirth unter seine Marqueure vertheilen ließ. Vor einigen Tagen reiste der Amerikaner ab, und kam noch einmal zum Restaurateur, indem er ihm dankte und ihn fragte, ob er nicht noch einen Verlust verspürt, den er ihm gern ersetzen wolle. Der Wirth aber versicherte, daß ihm nichts mehr fehle. Die Frau hatte den Anfall von Wahnsinn, denn aus keinem andern Grunde konnte sie zur Diebin geworden sein, erst während ihrer Anwesenheit in Paris erlitten. Das Gestohlene hatte sie stets vernichtet.

J. S.

M i s z e l l e n .

Große Männer wie kleine Kinder. Richelieu, der sich selbst zum Ersten in Frankreich, so wie Frankreich zum Ersten in Europa gemacht, und über zahlreiche Verschwörungen triumphirt hatte, an deren Spitze alle Großen, die Mutter, die Gattin, der Bruder des Königs und sein schwacher Ludwig XIII. selbst gestanden, konnte sich oft, wenn er vom geheimen Rathe herauskam, des unbändigsten Lachens nicht erwehren. Da pflegte er, und nicht selten, wenn er eben diesen oder jenen Gegner mit seinem eigenen Pulver in die Luft gesprengt hatte, oder eine ganz besondere Abgeschmacktheit zum Besten gegeben worden war, um das Billard herum zu galoppiren, dabei wie ein Pferd überlaut zu wiehern, und rechts und links auszuerschlagen.

Dem großen Condé kam einst nach einem seiner vielen Siege eine Danksagungs- und Glückwünschungs-Deputation entgegen, deren Anführer, der Dorfschulze, sich anschickte, an den Prinzen eine lange und feierliche Rede zu halten. — Condé, dadurch in seinen ausgelassenen Laune bestärkt, erfaßte den Augenblick, wo der Schulze sich tief bückte, und voltigirte

ihm über die Schulter weg, so daß er hinter ihn zu stehen kam. Der Schulze ließ sich nicht irre machen, drehte sich um, und fuhr fort, sich wohl hütend, durch ein neues Büden noch einmal demselben centrifugalen Experimente Spielraum zu geben. Condé genirte sich gar nicht im mindesten, legte nun beide Hände herzhaft auf des armen Schulzen Schultern, und wiederholte Sprung und Sprung, worüber alles so in Bestürzung kam, daß die ganze Deputation über Hals und Kopf davon lief.

Der geistreiche und tapfere, witzige und kindische Prinz Conti hatte die Gabe, verschiedene Thiere vortrefflich nachzuahmen, insonderheit zu bellen, täuschend wie ein kleiner, keifender Schoßhund. Das war ihm aber bei seiner Zerstreuung so zur Gewohnheit geworden, daß er oft von mancher an ihn gerichteten Frage nur das Ende vernehmend, die Damen zu ihrer nicht geringen Verwunderung anbellte, statt ihnen zu antworten. Einst kam ihm auch, als er ein Corps im königlichen Thronsaale war, eine unwiderstehliche Lust zu bellen. Er wußte wohl, daß Ludwig XIV. in Dingen seiner königlichen Würde nicht den geringsten Spas verzeihe. Doch konnte er seinem Orange nicht widerstehen, gewann mit genauer Noth ein Fenster, drückte das Tuch an den Mund, und bellte ganz leise zum Fenster hinaus.

— Bemerkenswerth ist, sagt ein französischer Journalist, daß die meisten Favoritinnen unserer Könige, wie überhaupt eine große Anzahl berühmter Damen im April starben. Johanna von Navarra (den 2.), Elisabeth von England (den 5.), Mademoiselle de Montpensier (den 5.), Petrarca's Laura (den 6.), Gabrielle d'Estrees (den 9.), Madame de Sevigné (den 14.), die Herzogin von Longeville, Frau von Maintenon und deren Nichte, Frau von Caylus (den 19.), Diana von Poitiers (den 26.), u. v. Vielleicht ist hierin ein Wink des Schicksals zu erkennen, wie sehr alle diese Damen ihre Untergebenen, Geliebten u. s. w. zum Narren hatten (in den April schickten).

— Der Jesuit Bouhours (er starb 1702 zu Paris) bat in einem öffentlichen Blatte die Gelehrten um die Beantwortung der Frage: „Ob ein Deutscher ein Schöngeist sein könne?“ (Si un Allemand peut-être un bel-esprit!!!)

Unverdächtiges Lob. Joseph Bernet gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Landschaftsmalern. Das meiste Lob ertheilte ihm einst ein Bauer, dem man einen Auf- und Untergang der Sonne, den Bernet gemalt, zeigte. Nachdem er beide Landschaften eine Weile, jedoch ohne alle Bewunderung, angesehen hatte, sagte er: „Was ist denn da so besonders daran, das sehen wir ja fast alle Tage bei uns auf dem Lande.“

Merkwürdige Frechheit eines Verbrechers. Vor einigen Jahren ward zu Mons ein Verbrecher, Namens Collet, zu fünfjähriger Festungsarbeit verurtheilt, welcher während des Betriebs seines diebischen Handwerks die Frechheit so weit getrieben, daß er einmal in der Grafschaft Nice als Erzbischof herum reisete, und 33 Priester einsetzte, ein andermal aber sich für einen französischen General ausgab,